

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1914**

42 (12.2.1914) 2. Blatt

### Goethe im Badnerland.

Von Prof. Dr. Karl Hofmann.

#### II. (Schluß.)

In der Frühe des 27. August um 6 Uhr setzte Goethe von Heidelberg aus seine Reise neckaraufwärts fort bis Neckargemünd und von dort die Elsenz entlang über Sinsheim nach Heilbronn. Auch von diesem Reisetage und den daran liegenden Orten geben seine Notizen eine interessante Schilderung. „Der Weg,“ so heißt es, „geht am linken Ufer des Neckars hinaus zwischen Granitfelsen und Rußbäumen. Drüben liegt ein Städtchen und Spital sehr anmutig. Rechts am Wege stehen kleine Häuser mit ihren Befestigungen, die sich den Berg hinauf erstrecken. Über dem Wasser, am Ende der Weinbergs-Löcher, die sich von Heidelberg heraufziehen, liegt Ziegelhausen. Es legen sich neue Gebirge und Täler an; man fährt durch Schlierbach. Über dem Wasser sieht man Sandsteinfelsen in horizontalen Lagen, diesseits am linken Ufer Frucht- und Weinbau. Man fährt an Sandsteinfelsen vorbei; es zeigt sich über dem Wasser eine schöne sanft ablaufende, wohlgebaute Erdbügel, um die der Neckar herumfließt. Der Blick auf Neckargemünd ist sehr schön. Die Gegend erweitert sich und ist sehr fruchtbar.“

Neckargemünd ist eine artige, reinliche Stadt. Das obere Tor ist neu und gut gebaut; ein scheinbarer Fallgatter schließt den oberen Halbzirkel.“ Weiter ging nun der Weg die Elsenz aufwärts, und die Beschreibung fährt fort: „Man hat hier den Neckar verlassen; man findet Maulbeerbäume, dann neben einer geraden Chaussee durch ein sanftes, nicht breites Tal, an beiden Seiten Feld-, Obst- und Gartenbau; die gleichen Höhen sind an beiden Seiten mit Wald bedeckt; man sieht kein Wasser. Der Wald verliert sich, die Höhen werden mannigfaltiger, man findet nur Fruchtbau, die Gegend sieht einer thüringischen ähnlich.“

Wiesebach, sauberes Dorf, alles mit Ziegeln gedeckt. Die Männer tragen blaue Röcke und mit gewirkten Blumen gezeigte weiße Westen. Hier fließt wenig Wasser. Der Safer war eben geschnitten und das Feld fast leer. Der Boden ist lehmig, der Weg geht bergauf, man sieht wenig Bäume, die Wege sind leidlich repariert. Mauer liegt freundlich; eine artige Pappelallee führt vom Dorfe nach einem Lusthause (das v. Gölterische Schloßchen Sorgenfrei). Die Weiber haben eine katholische, nicht unangenehme Bildung; die Männer sind höflich, keine Spur von Noheit; man bemerkt eher eine sittliche Stille. Hinter dem Orte findet man eine Alee von Kirchbäumen an der Chaussee, die durch feuchte Wiesen erhöht, durchgeht.“

Meckesheim liegt artig an einem Kalksteinhügel, der mit Wein bebaut ist; es hat Wiesen und Feldbau.

Zuzenhause liegt auf Lehmbügeln; guter Fruchtbau an der rechten Seite, links Wiesen und anmutige waldige Hügel.

Soffenheim. Von da geht eine schöne alte Pappelallee bis Sinsheim, wo wir ein Viertel nach zehn Uhr ankamen und in den „Drei Königen“ einkehrten.

Sinsheim hat das Ansehen eines nach der Landesart heitern Landstädtchens. Das gut angelegte Pflaster ist nach dem Kriege, nicht repariert worden. Ich bemerke eine Anstalt, die ich in dem sehr reinlichen Neckargemünd auch schon, doch in einem sehr viel geringeren Grade, gesehen hatte, das nämlich Mist und Gassenkot mehr oder weniger an die Häuser angebracht war. Der Hauptweg in der Mitte, die Gassen an den beiden Seiten und die Pflasterwege vor den Häusern bleiben dadurch ziemlich rein. Der Bürger, der gelegentlich seinen Dung auf die Felder schaffen will, ist nicht durch eine allzuangstliche Polizei gequält, und wenn er den Unrat sich häufen läßt, so muß er ihn unter seinen Fenstern dulden; das Publikum aber ist auf der Straße wenig oder gar nicht inkommodiert. Sinsheim hat schöne Wiesen und Felder, viel Ackerbau, und die Stallfütterung ist hier allgemein. Die Gemeinde hat das Recht, zusammen tausend Schafe zu halten, welches verpachtet ist. Die Schafe werden auf Stoppeln und Brache getrieben. Sobald das Grummet von den Wiesen ist, kommt erst das Rindvieh drauf, die Schafe nicht eher, als bis es gefroren hat. Es ist eine Administration hier, welche die ehemaligen Kirchengüter verwaltet, an denen Katholiken und Lutheraner in gewissen Proportionen teilnehmen.

Um zwei Uhr von Sinsheim ab. Draußen links liegt ein artiges Kloster; eine alte schöne Pappelallee begleitet die Straße. Vorwärts und weiter rechts sieht man an einem schönen Wiesengrund Rohrbach und Steinsfurt liegen, durch welche man nachher durchkommt. Die Pappeln dauern fort; wo sie auf der Höhe aufhören, fangen Kirchbäume an, die aber traurig stehen. Über der Höhe gehen die Pappeln wieder an.

Kirchhard. Der Weg wieder auf, und absteigend. Gerade Chaussee und schöner Fruchtbau bis

Fürfeld. Geringer Landort. Weiter dauern die Fruchtbaumbäume fort. Auf dieser ganzen Fahrt sieht man

wenig oder gar kein Wasser. Man erblickt nun die Berge des Neckartals. Kirchhausen liegt zwischen anmutigen Gärten und Baumanlagen, dahinter ist eine schöne Aussicht auf die Gebirge des Neckars.“

Aus dieser ganzen Beschreibung des Weges von Heidelberg bis gegen Heilbronn geht deutlich hervor, wie Goethe sich Land und Leute genau besah und sich ganz eingehend besonders für den Landbau interessierte. Wo sind heute die Reisenden, die sich noch um solche Dinge kümmern? Auf seiner Weiterreise kam Goethe über Heilbronn, Stuttgart, Tübingen, gleich nach Tübingen wieder auf jetzt badisches Gebiet durch Galtlingen nach Engen. Doch von dieser Gegend mag der Dichter wieder selbst erzählen.

„Man nähert sich Engen. Ein charakteristischer, obgleich ganz bewachsener Berg mit einem alten Schlosse zeigt sich rechts; ein kleiner Ort, der unmittelbar vor Engen liegt, ist den 8. Oktober 1796 von den Franzosen zu Teil abgebrannt worden. Das Städtchen selbst liegt auf einem Hügel, gedachtem Berg gegenüber. Wir kamen um elf Uhr an und rasteten (am 17. September, Mittags). Von Morgen her gesehen gibt Engen ein artig topographisches Bild, wie es unter dem bedeutenden Berge auf einem Hügel sich ins Tal verliert. Die Bürger des Orts taten auf dem Rückzug, in Verbindung mit den Kaiserlichen, den Franzosen Abbruch; diese letzteren, als sie doch die Oberhand behielten, verbrannten mehrere Häuser vor der Stadt und bedrohten die Stadt selbst mit einem gleichen Schicksal. Ich sah daselbst eine sehr gut geleitete kaiserliche Garnison, in der Nähe ein starkes aufgefahrenes Proviantfuhrwesen und erbärmlich gekleidete Kranke.“

Um zwölf Uhr fuhren wir ab. Vor der Stadt erschien wieder der Weinbau. Rußbäume zeigen sich wieder, schöne Wiesen und Baumstücke. Links ein artig Dorf an einer Höhe hinter einer flachen Wiese. Viele weiße Hüben werden gebaut. Man kommt nach Welchingen, einem leidlichen Ort. Man steigt wieder stark bis gegen Weiterdingen und überfliehet nunmehr von Engen das schöne Tal rückwärts und jener steile Berg zeigt sich nun in seiner Würde an der linken Seite.“ In Silingingen wurden die Pässe von einem österreichischen Wachtmeister unterzeichnet und dann die Reise über Schaffhausen fortgesetzt. Von der Reise durch den Hegau ist vor allem die Beschreibung der Lage Engens von Interesse, sowie das Kriegsabenteuer mit den Franzosen vom Jahre 1796. Auf dem Rückweg von der Schweiz berührte Goethe die nämlichen Orte; am Freitag, 27. Oktober 1797 verließ er morgens Schaffhausen und kam gegen Mittag nach Engen, wo ihm die ergötzliche Geschichte erzählt wurde „von dem Bauern, der sein schlechtes Häuschen anmalen ließ und darüber immer Einquartierung bekam.“ Die Weiterreise erfolgte noch am gleichen Tag über Tübingen nach Balingen.

So hatte Goethe reichlich Gelegenheit gehabt, sich in den einzelnen Teilen des heutigen Badnerlandes genau umzusehen, und als Ergebnis dieser Beobachtung urteilte er dann (Annalen, 1815): „Manneheim, Schwetzingen, sowie Karlsruhe wegen der Gartenanlagen und botanischen Anstalten, schöner naturhistorischer und Kunstsammlungen und bedeutender neuer Gebäude gibt Gelegenheit zu wichtigen Betrachtungen.“ Vor allem war es in der badischen Residenz die Persönlichkeit Weinhenners, für die der Dichter eine besondere Vorliebe hatte; ihn hatte er im Jahre 1804 dem Sohne des Dichters Wolf empfohlen, da dort „das Schöne zu finden sei“. Einem anderen hervorragenden Manne Badens ward damals Goethes Sympathie zuteil: Dem alemannischen Dichter Johann Peter Sebel. Im Februar 1805 besprach Goethe in der Jenaischen Literaturzeitung Sebels alemannische Gedichte, die im Jahre zuvor in Karlsruhe in zweiter Auflage erschienen waren. In der äußerst anerkennenden Beurteilung heißt es unter andern: „Das Lokal (die Örtlichkeit) ist dem Dichter äußerst günstig. Er hält sich besonders in dem Landwinkel auf, den der bei Basel gegen Norden sich wendende Rhein macht.“ „Heiterkeit des Himmels, Fruchtbarkeit der Erde, Mannigfaltigkeit der Gegend, Lebendigkeit des Wassers, Behaglichkeit der Menschen“ sind die Eigenschaften, die er in der Heimat des „oberrheinischen Dialekts“ zu rühmen weiß. Als dann im Jahre 1811 eine Neuauflage der alemannischen Gedichte erschien, schrieb der Weimarer Dichtersfürst: „Sebels abermalige alemannische Gedichte geben mir den angenehmen Eindruck, den wir bei Annäherung von Stammverwandten immer empfinden.“ (Annalen 1811.) „Wünschen wir“, fügt er weiter hinzu, „dem Oberrhein Glück, daß er des seltenen Vorzugs genießt, in Herrn Sebel einen Provinzialdichter zu besitzen, der von dem eigentlichen Sinne seiner Landesart durchdrungen, von der höchsten Stufe der Kultur seine Umgebungen überschauend, die Gewebe seiner Talente gleichsam wie ein Netz auswirft, um die Eigenheiten seiner Landes- und Zeitgenossen aufzufassen und die Menge ihr selbst zur Belehrung und Belehrung vorzuweisen.“ Von allergrößter Bedeutung aber für Goethe und sein geistiges Schaffen sind die beiden letzten Aufenthalte im Badner-

land, besonders in Heidelberg in den Jahren 1814 und 1815, nach der Befreiung Deutschlands von der Gewaltherrschaft des forstischen Machthabers. An dem jetzigen Bezirksamtsgebäude in Heidelberg, Hauptstraße Nr. 209, gibt eine Gedenktafel davon Kunde: „In diesem Hause hat Goethe als Gast der Brüder Voifjeree vom 21. September bis 9. Oktober 1814 und vom 21. September bis zum 7. Oktober 1815 gewohnt.“ Nicht mit Unrecht nannte daher auch Kuno Fischer seinerzeit Alt-Heidelberg eine „Goethestadt bedeutungsvoller Art“. In den Herbsttagen des Jahres 1814 widmete sich der Dichter hauptsächlich dem Studium der Bilderammlung der Brüder Voifjeree und lebte in engem Verkehr mit Wolf, Thibaut und dem damals in der Neckarstadt in Nähe weilenden badischen Staatsmannes v. Reichenstein. Täglich ging er dort durch Thibauts Garten hinauf zum Schloß und verbrachte dort die schönen Abendstunden und genoß den herrlichen Anblick des Sonnenuntergangs.“

Und nun der letzte Aufenthalt Goethes in Heidelberg im Jahre 1815! Die bekannte Gedenktafel im Stüdgarten des Schlosses ruft die Erinnerung daran wach. Die Namen „Marianne v. Willemer“ und „Westfälischer Divan“ genügen, um die Bedeutung der Septembertage 1815 in Heidelberg zu kennzeichnen, wo Goethe noch einmal „Frühlingshauch und Sonnenbrand“ fühlte.

Auch in Karlsruhe weilte Goethe damals einige Tage. Am Ende der Liste der in den dortigen Gasthäusern angekommenen Fremden, die das „Intelligenz- und Wochenblatt“ am Mittwoch, 4. Oktober brachte, findet sich die Bemerkung: „Hr. Geheimrat Rath Göthe aus Weimar.“ Nach einer längeren Rheinreise war er mit seinem Freund Sulpiz Voifjeree am Dienstag, 3. Oktober, morgens um 6 Uhr von Heidelberg abgereist und kam gegen 1 Uhr mittags in Karlsruhe an. Hier besuchte er noch am Nachmittag den Geh. Hofrat Jung-Stilling. Am Abend ging Goethe mit seinem Heidelberger Freund in das Hoftheater, über dessen Innenraum er in sein Tagebuch die Bemerkung „schöner Saal“ schrieb. Man gab zwei kleine Lustspiele von Ziegler und Kogebue. Der folgende Tag galt dann unter der Führung des Hofrats Gmelin dem Botanischen Garten und dem Naturalienkabinett. Am nämlichen Tag erhielt der Dichter auch in seiner Wohnung (es läßt sich nicht mehr feststellen, in welchem Gasthof er damals wohnte), Besuch von dem Staatsrat Sessburg und von Sebel; den letzteren hatte Goethe persönlich kennen zu lernen gewünscht. Nach dem Besuch lautete des Dichters Urteil: „Sebel ist ein trefflicher Mann.“

Abends brachte der Vorstand der Museums-Gesellschaft dem berühmten Gast ein musikalisches Ständchen vor seinem Fenster; Goethe löschte dabei das Licht und ging, sichtlich über diese Aufmerksamkeit erfreut, im Dunkeln in seinem Zimmer auf und ab. Am 5. Oktober besuchte er Weinbrenner, dessen Wauten, das „Palais Hochberg“ und das Museum ihm besonders gefielen. Im Museum nahm er ein Frühstück. Hierauf folgte dann ein Besuch bei dem Prinzen Ludwig, dem nachmaligen Großherzog; der Landesfürst selbst war damals gerade abwesend. Am Nachmittag des 5. Oktober erfolgte die Rückreise nach Heidelberg bei dem prächtigen Herbstwetter. Von dort aus begab sich dann der Dichter wieder auf den Heimweg nach Weimar, wo er am 11. Oktober eintraf. Auf dieser letzten Reise lernte der Dichter auch den nördlichen Teil Badens, das Frankenland, kennen; Mosbach, Adelsheim, Boxberg, Taubertshausen waren die Orte, die er damals berührte. Über diesen Weg schrieb Goethe (Annalen 1815): „Meiner Rückreise werde ich mich mit vorzüglichem Anteil erinnern. Von Heidelberg auf Würzburg legte ich sie mit Sulpiz Voifjeree zurück, da uns beiden der Abschied wehe tat.“

Mit diesen Worten nahm Goethe zugleich auch für immer Abschied vom Badnerland.

### Praktische Rechtspflege.

#### „Diesen Prozeß können Sie ja garnicht verlieren.“

Von Referendar Wagner in Guben.

So oder ähnlich lautet oft der Rat guter Freunde und getreuer Nachbarn, wenn ein Zweifelder sie um ihre Meinung über irgendeinen Rechtsstreit befragt, den er führen will; ja häufig werden solche guten Ratschläge auch ohne Aufforderung von Leuten erteilt, die überall mit ihrer Weisheit hervortreten müssen und die sich nur allzu gern in die Angelegenheiten anderer hineinmischen. Wie leicht läßt sich mancher durch derartige leichtfertige Aussprüche erst die durchaus begründeten Zweifel in sein Recht, die er selbst hatte, zerstreuen und zu einem Prozeß verleiten, der hernach unglücklich für ihn ausläuft und ihm allen Glauben an Recht und Gerechtigkeit raubt. Natürlich sind dann die Gerichte und die Rechtsanwälte an dem Unterliegen schuld, denn alle die tüchtigen Berater haben doch stets versichert: „Diesen Prozeß können

